

<b>Liturgia online – <a href="http://www.liturgia.hu">http://www.liturgia.hu</a></b>	
<b>Szerző</b>	Káposztássy Béla
<b>Cím</b>	Märtyrerfeste bei Eusebius von Caesarea
<b>Megjelenés</b>	Folia Theologica Vol.13.
<b>Tárgyszavak</b>	vértanúk tisztelete, emléképületek, memoria, születésnap, ünneplés, a vértanútisztelet teológiája, győzelem

Béla KÁPOSZTÁSSY

**MÄRTYRERFESTE  
BEI EUSEBIUS VON CAESAREA  
Eine Untersuchung über Feste  
und Kultfrömmigkeit in jüdischen  
heidnischen und christlichen Gemeinschaften  
nach dem Zeugnis der Historia Ecclesiastica  
und Vita Constantini<sup>1</sup>**

Die Märtyrerverehrung der Alten Kirche, deren Entfaltung im 4. Jh. einen großen Aufschwung nahm, hatte bereits eine bis zur Mitte des 2. Jh. zurückverfolgbare Tradition hinter sich.

Wenn wir das kritisch-integrierende Verhalten der Frühkirche<sup>2</sup> – bei welchem die treue Bewahrung des überlieferten Glaubensgutes und die pastorale Fürsorge missionarischen Auftrags gleichzeitig bestimmend waren – vor Augen halten, überrascht uns nicht mehr, welche bedeutsamen Ähnlichkeiten die Totenverehrung und der Heroenkult der Spätantike mit der christlichen Märtyrerverehrung aufzuzeigen hat.<sup>3</sup>

- 1 Der vorliegende Artikel ist ein Kapitel aus der Arbeit: „Feste und Kultfrömmigkeit bei Eusebius von Caesarea Eine Untersuchung über Feste und Kultfrömmigkeit in jüdischen heidnischen und christlichen Gemeinschaften nach dem Zeugnis der Historia Ecclesiastica und Vita Constantini.“ Roma, 1997. Handschrift.
- 2 Vgl. „Christliches kultisches Gestalten im Gegensatz zum Außerchristlichen“: SCHNEIDER, Carl, *Geistesgeschichte des antiken Christentums* Bd.2., C.H.Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1954. 231-234.
- 3 Vgl. KLAUSER, Theodor, *Die Cathedra im Totenkult der heidnischen und christlichen Antike*, von. Dölger, Franz Jos., Mohlberg, K., Rücker (Hrsg.) A. Liturgiegeschichtliche Quellen und Forschungen (LQF) 9, Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen, 1927. – LUCIUS, Ernst, *Die Anfänge des Heiligenkults in der christlichen Kirche*, Hrsg. von G. Anrich, Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, (1904) Nachdr. 1966, 1-42 – BAUMEISTER, „Heiligenverehrung 1“ in Klauser, Theodor und Dassmann, Ernst (Hrsg.) *Reallexikon für Antike und Christentum (RAC)* 14, Anton Hiersemann, Stuttgart, (1950 ss), 1988, 96-150 – AAVV "Heilige/ Heiligenverehrung": KRAUSE, Gerhard und MÜLLER, Gerhard

Eine Parallelisierung des heidnischen Heroenkultes mit dem der Märtyrer, wird von Eusebius selbst bezeugt.<sup>4</sup>

Dafür, dass Märtyrer für Christen als Vorbilder dienen, und dass ihre Memoria festlich begangen wird finden wir nicht erst nach dem constantinischen Frieden Zeugnisse. Ganz im Gegenteil:

„Im dritten Jahrhundert bürgerte sich eine Verehrung allerorts in einer Weise ein, dass die constantinische Zeit, so glänzend sich auch in ihr der Märtyrerkultus entwickeln mochte, denselben doch durch kein einziges wirklich neues Moment zu verstärken und zu bereichern imstande gewesen ist.“<sup>5</sup>.

## 1. Der Tod der Märtyrer als Freudenfest – Anregungen zu einer Theologie der Märtyrerfeste

Einer der Osterbriefe des Bischofs Dionysius von Alexandrien<sup>6</sup>, den Eusebius im sechsten Kapitel seiner *Historia* eingefügt hat, wurde in der schwierigen Zeit einer Pestepidemie geschrieben. In diesem Brief erinnert Dionysius an die Zeiten der Verfolgungen, wie heroisch die Christen die Bedrängnisse jener Zeit erduldet haben.<sup>7</sup>

„Zunächst hat man uns vertrieben und nur wir wurden von allen verfolgt und dem Tode ausgeliefert. Aber gleich-

(Hrsg.), *Theologische Realenzyklopedie*, (TRE) 14, Walter de Gruyter, Berlin- New York, (1977 ss), 1985, 641-672 – AAVV „Martyrium“: TRE 22, 1992, 196-220 – BAUMEISTER, Theofried, *Genese und Entfaltung der altkirchlichen Theologie des Martyriums*, Editions Peter Lang SA, Berne, 1991. – ital. Ausg.: *La teologia del martirio nella Chiesa Antica* : „Traditio Christiana“ 7, Società Editrice Internazionale, Torino, 1995. – KLAUSER, Theodor, „Christlicher Märtyrerkult, heidnischer Heroenkult und spätjüdische Heiligenverehrung“ und „Vom Heroon zur Märtyrerbasilika“: Hrsg. Ernst Dassmann, *Gesammelte Arbeiten*, Aschendorff, Münster in Westfalen, 1974, 221-229 und 275-291 – KRETSCHMAR, Georg, „Die Theologie des Heiligen in der frühen Kirche“: *Aspekte frühchristlicher Heiligenverehrung*, „Oikonomia“ 6, Erlangen, 1977, 77-125, 180-216.

4 *Praep. Ev.* 13. 11.

5 LUCIUS, *Die Anfänge des Heiligenkults*, 51. Märtyrerkult im 3. Jh. reichlich belegt

6 Nachfolger des Herakles auf dem Bischofsstuhl seit 247. Vgl. *Historia Ecclesiastica (HE)* VI.35.

7 *HE* VII.22.4.

wohl begingen wir auch damals unser Fest. Jeder Ort, wo einer zu leiden hatte, ein Feld, eine Wüste, ein Schiff, eine Herberge, ein Gefängnis wurde zum Festplatz. Das allerfröhlichste Fest aber feierten die vollendeten Märtyrer, die zum himmlischen Mahle geladen wurden.“

In diesem Text finden wir drei Wirklichkeiten in einer sehr engen Einheit dargestellt: die Paschafeier der Gemeinden,<sup>8</sup> die wegen des Glaubens zu erleidenden Verfolgungen, und das allerfröhlichste himmlische Mahl, an dem sich die Märtyrer nach ihrem Tode beteiligen. Die Verfolgungen der Mächtigen dieser Welt konnten die Christen nicht hindern, ihr Osterfest zu begehen, weil sie es gerade durch das Zeugnis ihres Glaubensbekenntnisses und ihrer Leiden feierten, in der Hoffnung, dass auch sie einmal, zusammen mit den schon vollendeten Märtyrern beim himmlischen Mahl zu Tische sitzen.

Auf diese Weise wird ein innerer, tiefer Zusammenhang zwischen der kultisch-liturgischen Osterfeier, dem Zeugnis christlichen Lebens (d.h. des Martyriums), und der Hoffnung in einer ewigen Zukunft –welche die Erfüllung beider ist– besonders stark betont.

Die Blutzeugen sind echte Jünger Christi, die dem Lamme folgen, wohin es geht.<sup>9</sup> Ihre Einheit mit Christus wird in den Folterungsbeschreibungen symbolisch bis zum Äußersten verstärkt.<sup>10</sup>

Bei der Beschreibung des Martyriums Polykarps von Smyrna<sup>11</sup> und der Blutzeugen von Thebais<sup>12</sup> erscheint die Hinrichtung selbst

8 In unserem kurzen Zitat finden wir nur einen fernen Hinweis darauf, dass es sich hier um das Osterfest handelt, aber der ganze Kontext macht es evident. – siehe: *HE VII.22.1-4*.

9 *HE V.1.10.*(= *Offb. 14,4*)

10 Vgl. Potheinos von der Menge beschimpft, als wenn er Christus wäre, *HE V.1.30*, Nemesion wird die Ehre zuteil, das Vorbild Christi nachzuahmen, *HE VI.41.21*. in der gekreuzigten Märtyrerin Blandina wird Christus sichtbar, *HE V.1.41*.

11 *HE IV.15*. In diesem Text gibt Eusebius den Bericht der Märtyrerakte Polykarps (2.Jh.) zum Teil wieder, bringt aber nicht den vollständigen Text.

12 *HE VIII.9*. Eusebius war Augenzeuge bei der Hinrichtung in Thebais! Vgl. das Kapitel: 1.2.1. „Der Bischof von Caesarea.“ Die literarischen *topoi* des *Martyrium Polycarpi* konnten wohl als Vorbild dienen für die Beschreibungen der Hinrichtung der Märtyrer von Thebais.

als eine Art festlicher Zelebration. Die eingehende Schilderung der grausamen Folterung vieler Christen, die doch ihrem Glauben bis zum Tode gehorsam bleiben, wird zum klaren Beweis für den absoluten Vorrang des christlichen Glaubens, dem falschen Aberglauben der Heiden gegenüber.

Dementsprechend wird ihr Sterben auch würdig zelebriert werden. Während man das Todesurteil spricht, jubeln die Verurteilten, die von wahrhaft göttlicher Kraft und Freudigkeit erfüllt sind (*theian te hos alethos dynamin* (sic!) *kai prothymian*): sie singen Psalmen, Hymnen und sprechen Danksagungen (*eukharistias*) ihrem Herrn.<sup>13</sup> Die gallische Märtyrerin, Blandina geht dem Tode jubelnd und mit Freude entgegen, als wenn sie nicht den wilden Tieren vorgeworfen, sondern zu einem Hochzeitsmahle geladen worden wäre.<sup>14</sup>

Bei der als Opferhandlung dargestellten Hinrichtungsszene Polykarps zeugen viele wunderbare Geschehnisse<sup>15</sup> von der Anwesenheit des Gottes der Christen.<sup>16</sup> Wunderbare Feuererscheinungen setzen die Zuschauer in Erstaunen, der Leib Polykarps wird vom Feuer nicht verzehrt, sondern geschützt, und Weihrauch duft steigt empor, statt dem Geruch verbrannten Fleisches.

In einem eucharistisch klingenden Gebet preist Polykarp den Vater Jesu Christi, dass er seinem Diener die Gnade des Martyriums gegeben hat. Der Tod bedeutet ihm: dem Kelche Christi teilhaftig zu werden, um seelisch und körperlich in der Unvergänglichkeit des Geistes zu ewigem Leben aufzuerstehen. Er bittet nun darum:

13 *HE*. VIII.9.5. – Dazu BAUMEISTER, „Heiligenverehrung 1“, *RAC* 14, 1988, 113-115.

14 *HE* V.1.55.

15 KEHL, Alois, „Antike Volksfrömmigkeit und das Christentum“: Hrsg. von H. Frohnes und U. W. Knorr, *Kirchengeschichte als Missionsgeschichte*, München, (1974, 313-343.) – abgedruckt in: *Christentum und Antike Gesellschaft*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1990. 121-122. „Die Betonung des Wunders als Erweis der Göttlichkeit Jesu, der Wahrheit seiner Lehre, der Autorität des Christentums entsprach dem Wunderglauben der Zeit.“: Anm. 55!

16 *HE* IV.15.29-39. – siehe noch: Die menschenfressenden Tiere werden von einer göttlichen Kraft zurückgehalten, und längerer Zeit wagen sie nicht die Körper der gottgeliebten Männer zu berühren, *HE* VIII.7.2-5. – vgl. PAX, „Epiphanie“, *RAC* 5, 1962, 832-909.

Gott möge ihn als fettes, wohlgefälliges Opfer unter die Zahl der Märtyrer aufnehmen.<sup>17</sup>

Im Brief der gallischen Christengemeinden von Vienna und Lyon – aus der zweiten Hälfte des 2. Jh. – den sie an die Brüder in Asien und Phrygien gerichtet hatten, sind die folgenden Zeilen zu lesen:<sup>18</sup>

„Die Leiden nahmen sodann ein ganz verschiedenes Ende. Aus bunten Farben und mannigfachen Blumen flochten die Märtyrer einen einzigen Kranz und brachten ihn dem Vater dar. Und es sollten die edlen Helden (*athletas*) für die verschiedenen Kämpfe, die sie mutig bestanden hatten, und für ihre herrlichen Siege den schönen Kranz der Unsterblichkeit empfangen.“

Das Kranzmotiv, das eine so reiche Bedeutung in der Antike hatte, erscheint hier einerseits als Zeichen der Huldigung, als Opferzier andererseits als Siegeskranz. Auch schon das Martyrium Polycarpi benutzt die Wendung: „Des Kranzes der Märtyrer gewürdigt“<sup>19</sup> und bei Eusebius finden wir in mehreren Stellen das Kranzmotiv als Siegeszeichen wiederkehren.<sup>20</sup>

Die Vorbildlichkeit dieser Treue kann nicht ohne Nachfolge bleiben.<sup>21</sup> Viele Christen melden sich freiwillig, um ihren Glauben vor den gottlosen Verfolgern siegreich zu bekennen, ja selbst einige Heiden verlassen ihre Götzen und bekehren sich zu Gott.<sup>22</sup>

Im IV. Buch zitiert Eusebius die Apologie des Justin, wo der später selbst den Märtyrertod annehmende Philosoph, seinen, nach reichlichem Erwägen erfolgten Übertritt von der heidnischen Philo-

17 HE IV.15.33-35. – Dazu noch BAUMEISTER, „Heiligenverehrung 1“, *RAC* 14, 1988, 112-114.

18 HE V.1.38.

19 HE V.1.5 und 4.5. vgl. noch BAUS, Karl, *Der Kranz in der Antike und Christentum, Eine religionsgeschichtliche Untersuchung mit besonderer Berücksichtigung Tertullians*: Hrsg. F. J. Dölger und Th. Klauser, „Theophaneia, Beiträge zur Religions- und Kirchengeschichte des Altertums“, Peter Hanstein Verlagsbuchhandlung, Bonn, 1940.

20 Vgl. HE II.1.1. Kranz der Märtyrer Christi als Zeichen des Sieges; HE V. prol. 3, Siegeskranz zur ewigen Erinnerung; HE V.1.42, Siegeskranz

21 HE IV.15.42. Nachfolge in mehr spirituellem Sinne.

22 HE VII.11.13.

sophie zur wahren Gottesverehrung (*epi ten theosebeian metabolen*) beschreibt.

Was Justin, als noch Nichtchrist an der Falschheit der heidnischen Vorwürfe wegen angeblicher Genuss-Sucht und grausamen Kulthandlungen der Christen überzeugt, ist ihre bewunderungswürdige Kühnheit, mit der sie für ihre Überzeugung den schrecklichen Folterungen und dem Tode furchtlos entgegengehen.<sup>23</sup>

„Denn, welcher genussüchtige und wollüstige Mensch, der den Genuss von Menschenfleisch für etwas Gutes hält, vermöchte es, den Tod zu begrüßen, der ihn doch seiner sinnlichen Freuden beraubt? Sollte er nicht vielmehr, statt sich selbst der Todesstrafe auszuliefern, mit allen Mitteln danach streben, ständig hier leben zu können und der Obrigkeit verborgen zu bleiben?“

Die unerhört starke eschatologische Hoffnung der Blutzengen, die in ihrem, mit Geduld angenommenen Martertod zu Worte kommt, ist sowohl für die außenstehenden Heiden, als auch für die Christen, – die das Freudenfest der Märtyrer jährlich begehen – ein mächtiges Zeugnis von der Kraft des Glaubens.<sup>24</sup>

## 2. Märtyrergedächtnisse

Beim Grabe der verstorbenen Angehörigen private Gedenktage mit Totengedächtnismahle (*parentalia* oder *lektisteria*) in froher Stimmung zu halten, ist ein, aus dem Totenkult der Antike bekannter Brauch, und wurde ebenfalls von den Christen ohne Bedenken praktiziert.

Neben zahlreichen Ähnlichkeiten, die die christlichen Totenfeiern mit der heidnischen Totenpflege aufzuzeigen hatten, gibt es zugleich einige Elemente, die für die christliche Totenpflege eigenümlich sind: die schlichte altchristliche Form des Brotbrechens am Grab und den Hymnen- bzw. Psalmengesang.<sup>25</sup>

<sup>23</sup> Vgl. *HE* IV.8.5. (= *Apol.* II, 12,1.)

<sup>24</sup> Dazu KEHL, „Volksfrömmigkeit“ (1974.) 1990. 128.

<sup>25</sup> CLEM. ALEX., *Paed.*, 2, 8, 73, 1; TERT., *Anim.*, 51; *Res. carn.*, 27.; Sulp. Sev., *Ep.* 3; 17; SCHNEIDER, Carl, *Geistesgeschichte des antiken Christentums*

Der Kult der Märtyrer hat viel gemeinsames mit den christlichen Totenfeiern – in seiner Genese wird er ja als eine Art gesteigerte Totenpflege gesehen.<sup>26</sup>

### a. Am Tag ihrer Geburt

Nachdem im IV. Kapitel der *Historia* der Märtyrertod des hl. Polykarp beschrieben worden ist, wird uns davon berichtet, dass seine sterblichen Überreste von den Christen sorgfältig gesammelt, und bestattet wurden.<sup>27</sup>

„Wir bestatteten dieselben an geeigneter Stelle, wo wir uns wo möglich in Jubel und Freude versammeln, um mit der Gnade des Herrn den Tag seines Martyriums und seiner Geburt zu feiern zur Erinnerung (*eis mnemen*) an die, welche uns im Kampfe vorangegangen sind, und zur Übung und Vorbereitung für die, welche im Kampfe folgen.“

Die Gedächtnisfeier der Märtyrer wird am Tag des Märtyrertodes gehalten, der zugleich als Geburtstag des Hingeshiedenen gilt.

Diese Gedenkfeste waren offensichtlich in freudiger Stimmung abgehalten. Nach Reicke wären die Ausdrücke „Jubel und Freude“ als eine gemeinsam gefeierte Agape zu deuten, da man bezüglich eines bloßen Wortgottesdienstes kaum von Jubel und Freude gesprochen hätte.<sup>28</sup>

Schon Cyprian hatte seine Kleriker aufgefordert, den Todestag der Märtyrer aufzuschreiben, denn man wollte ihrer durch – zu ihrem Gedächtnis dargebrachten – Gaben und Opfer<sup>29</sup> gedenken. Im selben Zusammenhang erinnert er seine Brüder, dass bei ihnen die eifrige Armenfürsorge keineswegs fehlen sollte.

---

Bd.2, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München, 1954, 212. Mit weiteren Stellenangaben.

26 Vgl. KLAUSER, *Cathedra*, 1927, 141 – Dazu FREISTEDT, Emil, *Altchristliche Totengedächtnistage und ihre Beziehung zum Jenseits-Glauben und Totenkultus der Antike*, LQF 24, Münster in Westfalen 1928.

27 HE. IV.15.44.

28 REICKE, Bo, *Diakonie, Festesfreude und Zelos*, „Acta Universitatis Upsalien-sis“, Uppsala, Appelbergs Boktryckeriaktiebolag, 1951. 132.

29 Ep. 12. 2.



Anderswo erwähnt der Bischof von Karthago, dass der Tag der Märtyrer regelmäßig zum jährlichen Gedächtnis begangen wird.<sup>30</sup> Die allgemeine Märtyrerverehrung ist in Cyprians Zeit also bereits eine feststehende Sitte.<sup>31</sup>

In den späteren Zeiten des constantinischen Friedens wurden die Gedenktage der Märtyrer auf kaiserliche Verordnung, ähnlich wie die Herrentage, überall gefeiert. An die Statthalter der einzelnen Provinzen erging ein Gesetz, das befohlen hat, auch die Gedenktage der Märtyrer zu begehen, und sie verherrlichten die Festzeiten durch Versammlungen gemäß dem Wunsch des Kaisers.<sup>32</sup>

In der Rede Constantins an die heilige Versammlung erfahren wir noch mehr über die obenerwähnten Festzeiten.<sup>33</sup> Der Kaiser verkündet, dass, durch die Märtyrerfeste den Märtyrern schon auf Erden ein unsterbliches Andenken und ewiger Ruhm zuteil werden; ihr Leben zeigte sich ja besonnen und der Gebote eingedenk, und ihr Tod war voll von hochherzigem Edelmüt.

Hymnen und Psalmen, Preisgesänge und das Lob Gottes, des allschauenden Herrschers erklingen anlässlich dieser, zu ihrer Ehre zelebrierten Feste.

Eusebius spricht jedoch nur von jenen Details, die in die Rahmen seiner apologetischen Zielsetzung hineinpassen.

Aus den Predigten vieler Väter wissen wir bestens, dass anlässlich dieser Feierlichkeiten auch häufig getanzt wurde: die Märtyrerfeste wurden Anlässe zu einer Art Ventil des Wiederauflebens des – aus dem öffentlichen Leben zurückgedrängten – altheidnischen Lebensgefühls, und mündeten oft in ausgelassenen Belustigungen.<sup>34</sup> Andererseits sind in den Quellen einige Hinweise ebenfalls darauf zu finden, dass die traditionellen „gewohnten Tänze“ als ein dem Märtyrer würdiges Geschenk veranstaltet werden.<sup>35</sup>

---

30 *Ep.* 39. 3.

31 Vgl. REICKE, *Diakonie*, 1951, 133.

32 *Vita* IV.23.

33 EUS., *Orat. ad sanct. coet.* XII.5.

34 Vgl. ANDRESEN, Carl, „Altchristliche Kritik am Tanz – ein Ausschnitt aus dem Kampf der alten Kirche gegen heidnische Sitte“, *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 72, 1961, 248-254.

Den Märtyrern, diesen Helden zu Ehren wird ein solches Opfer dargebracht, das von Blut und von jeder Gewalttätigkeit rein ist: ein Opfer des Dankes (*eukharistias tysia*);<sup>36</sup>

„...nicht verlangt man da nach dem Duft des Weihrauches noch nach Feuerbrand; es findet sich nur ein reines Licht, genügend, denen zu leuchten, die ihre Gebete verrichten; voll Mäßigkeit sind aber auch die Gastmähler (*symposia*), die viele halten, um mitleidig die Dürftigen zu erquicken oder den Verarmten Hilfe zu bringen. Wollte einer dies für unziemlich halten, der hätte nicht den Geist der göttlichen und beseligenden Lehre.“

Die Rede wird wahrscheinlich als Antwort auf Anschuldigungen gedacht sein, welche vielleicht die Legitimität der Märtyrerverehrung und die festlichen, zu Ehren der Märtyrer gehaltenen Gastmähler der Christen kritisiert bzw. verdächtigt haben.<sup>37</sup>

Im obigen Zitat wird darauf hingewiesen, dass die mit Agapen verknüpften Märtyrergedächtnisse, für den karitativen Dienst guten Anlass gaben. Das Christentum lehnte keineswegs die traditionellen Formen festlichen Beisammenseins ab; anlässlich seiner Feste hat das leibliche Wohl der Teilnehmer immer eine ihm gebührende Rolle gespielt.<sup>38</sup>

Während aber die heidnischen Feste und Kulthandlungen eine bestehende Weltordnung zu deuten versuchten, welcher bei ihnen

35 Vgl. AUBÈ, *Homélie inédite, Polyeucte dans l'histoire* (Paris 1882) 79: Zitiert bei QUASTEN, *Musik und Gesang*, (2.erw. Aufl.) 1973, 243, Anm. 33, Selbst so ein scharfer Kritiker des Tanzes, wie der herbe Asket, Chrysostomos war, konnte in einem seiner Predigten über „schöne Tänze“ sprechen, die man anlässlich der großen Märtyrerfeste in Antiochien zu sehen bekam. „Johannes meint dies rechtfertigen zu können, weil sie wegen ihres „philosophischen Lebens“ unbefangener Naturnähe vor Auswüchsen gefeit seien(!), wie sie hingegen in der städtischen Verderbtheit vorkämen“: ANDRESEN, „Kritik am Tanz“, 1961, 251.

36 EUS., *Orat. ad sanct.coet.* XII.5.

37 Siehe Anm. 22.

38 Dazu DIHLE, Albrecht, "Zur spätantiken Kultfrömmigkeit": *Pietas, Festschrift für Bernhard Kötting*: Hrsg. von Ernst Dassmann und K. Suso Frank, "Jahrbuch für Antike und Christentum" Ergänzungsband 8, Münster, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, (1980. S.39-54.) abgedruckt in: *Christentum und Antike Gesellschaft*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1990.

eine göttliche Würde zugesprochen wurde, musste die Feier der Christen von aller Mythisierung, Absolutisierung menschlicher Sinnlichkeit oder der geschöpften Natur befreit werden.<sup>39</sup>

Die Kulthandlungen und das Festethos der Christen deuten auf ein Geheimnis, das einerseits bereits wirksam und anwesend ist, andererseits sich aber noch nicht vollständig geoffenbart hat. Dieser eschatologische Charakter des christlichen Festes erlaubt ihm nicht, dass es im Sinnlichen versinke. Darum wurde immer –wie oben betont wird– ein großes Gewicht auf die Mäßigkeit der Feierlichkeiten gelegt.<sup>40</sup>

Der Wert der gemeinsam verzehrten Gedächtnismähler steht in der Diakonie: im Dienst des Gottesreiches durch die Speisung der Armen.<sup>41</sup>

### b. Siegeszeichen

Die Memoria des Blutzegen ist dadurch besonders lebendig, dass die Gedenkfeier am Ort der Beisetzung gehalten wird, und die zeitliche Nähe zum Hinscheiden der großen Vorfahren verstärkt wiederum die emotionelle Bewegtheit der Feiernden.

Leicht verständlich ist, warum die Christen ihre Märtyrerfeste bei den Gräbern begangen haben, die Überreste der Märtyrer waren ja für sie wertvoller als Edelsteine und kostbarer als Gold.<sup>42</sup> Die Leichname der siegreichen und seligen Märtyrer zu bestatten war zuweilen nicht ohne jede Gefahr, doch die Christen ließen sich nicht abschrecken.<sup>43</sup>

Das siebte Kapitel der Kirchengeschichte berichtet davon, dass der Leichnam eines Märtyrers, von einem reichen Mann, dem obenerwähnten Astyrius, –der aus dem römischen Senatorstande stammte und bei der Hinrichtung dessen zugegen war– in glänzen-

39 KLAUSER, „Fest“, *RAC* 7, 1969, 749. spricht von einer Mythisierung festlicher Verhaltensweisen.

40 Vgl. REICKE, *Diakonie*, 1951, 134.

41 Vgl. *Vita* IV.44. Anlässlich des Kirchweihfestes in Jerusalem: Festmahle, Trinkgelage und Armenfürsorge – Dazu KEHL, „Volksfrömmigkeit“ (1974) 190. 124.

42 *HE* IV.15.43-44.

43 *HE* VII.11.24.

de und kostbare Gewänder gewickelt, und unter reichlichstem Aufwand in gebührendem Grabmal bestattet wurde.<sup>44</sup>

Wohl wussten die gottlosen Verfolger, wie sehr die Christen die sterblichen Überreste ihrer Märtyrer schätzen und aus Verachtung des Christengottes und der Auferstehung des Leibes, warfen sie die Asche der verbrannten Märtyrerleichname in die Rhone, damit kein Restchen mehr auf der Erde davon übrigbleibe.<sup>45</sup>

Der Statthalter Aemilianus verbot den Christen, wegen ihrer Undankbarkeit und mangelnder Loyalität, wonach sie die Götter des Staates nicht anbeten wollen, Versammlungen abzuhalten und die Zömeterien zu besuchen. Höchstwahrscheinlich zielt die letztere der beiden als Strafe auferlegten Maßnahmen, auf die Verhinderung der Märtyrergedächtnisse an den Gräbern.<sup>46</sup>

Dank der ständig breiter werdenden Märtyrerverehrung, werden die anfangs gewöhnlich unterirdischen Gräber immer mehr herausgehoben durch Mausoleen,<sup>47</sup> herrliche Grabanlagen, und seit der constantinischen Zeit durch Errichtung von glänzenden Gotteshäusern – nach der Art der kaiserlichen Basiliken, sowohl außerhalb, als auch innerhalb der Stadtmauern.<sup>48</sup> Auf kaiserlichen Befehl mussten die Begräbnisplätze der Märtyrer zuallererst den Kirchen zur Verfügung gestellt werden.<sup>49</sup>

Glorreich bezeugen diese Gräber die Standhaftigkeit der Märtyrer, darum werden sie Siegeszeichen (*tropaia*) genannt.<sup>50</sup>

Der ruhige Ort, als der zunächst der vorstädtische Friedhof für den antiken Menschen galt, und das strenge Separiertsein der To-

44 HE VII.16.

45 HE V.1.62 (aus dem Jahre 177) Vgl. noch – Die Diener des kaiserlichen Hofes in Nikomedien werfen die Märtyrerleichnams ins Meer, damit sie nicht aus ihren Gräbern ausgegraben, und als Götter angebetet (sic!) werden können. HE VIII.6.7.

46 HE VII.11.10.

47 Vgl. KLAUSER, „Vom Heroon zur Märtyrerbasilika“: Hrsg. Ernst Dassmann, *Gesammelte Arbeiten*, Aschendorff, Münster in Westfalen, 1974, 275-291 – SCHNEIDER, *Geistesgeschichte* 2, 1954, 101-105.

48 Vgl. BAUMEISTER, „Heiligenverehrung 1“, *RAC* 14, 1988, 128. – Dazu SÜSENBACH, *Christuskult und kaiserliche Baupolitik bei Constantin*, 1977.

49 *Vita Const.* II.40.

50 In einem Zitat aus der Wende des 2-3.Jh.: HE II.25.7.

tenwelt von jener der Lebenden, waren durch die Freude der Christen an Märtyrerfesten immer mehr am Verschwinden.<sup>51</sup>

„In ganz vorzüglicher Weise wollte er (nämlich Constantin) so die Stadt auszeichnen, die seinen Namen trug; er schmückte sie mit mehreren Bethäusern und sehr großen und herrlichen Kirchen zu Ehren der Märtyrer, teils in den Vorstädten, teils in der Stadt selber. Durch diese wollte er zugleich sowohl das Andenken der Märtyrer ehren als auch seine Stadt dem Gott der Märtyrer weihen.“

Wir sind hier bei einer Entwicklungsphase, in welcher die Praxis, die Toten aus ursprünglicher Scheu ausschließlich außerhalb der Stadtmauern zu begraben, sich durch die Märtyrerverehrung der Christen langsam verändert. Die Märtyrer begeben sich aus den Vororten „aus den Gräbern in die Stadt“.<sup>52</sup>

Welche Neuerung letzteres in der antiken Welt bedeutete, erfahren wir von einigen – gegenüber den Christen wohl nicht unvoreingenommenen– Heiden, wie Porphyrius oder Kaiser Julian. Die Trauerzüge zum Grab waren auch im Brauchtum des heidnischen Totenkultes bekannt, aber sie wurden unter Wehklagen und begleitender Flöten und Klappern veranstaltet.<sup>53</sup>

Die allzu oft veranstalteten „unheilbringenden und abscheulichen Leichen(Märtyrer)- Prozessionen der Christen“ aber waren für einen frommen Heiden etwas Unerhörtes, ja ein wahrer Skandal.<sup>54</sup> Kaiser Julian wirft den „Galiläern“ heftig vor, dass sie Tote anbeten, und „alles mit Leichnamen und Gräbern anfüllen.“<sup>55</sup>

51 *Vita Const.* III.48. (*martyrios oikos*)

52 Vgl. SCHNEIDER, *Geistesgeschichte* 2, 1954, 105.

53 Vgl. *HE* IX.8.11-12.

54 BROWN, Peter, *The Cult of the Saints. Its Rise and Function in Latin Christianity*, University of Chicago Press, 1980. ungarische Ausgabe: *A szentkultusz kialakulása és szerepe a latin kereszténységben*, übers. von: Sághy Marianne, Atlantisz Könyvkiadó, Budapest, 1993. Kap. 1, Anm. N 30.

55 JULIAN, *Misopogon*, 361 AC; *Juliani imp. librorum contra christianos* 335 BC; *Orat.* VII, 228 C: BIDEZ, Joseph, *La Vie del' Empereur Julien*, deutsche Übersetzung *Julian der Abtrünnige*, Verlag Georg D. W. Callwey, München, 3. Aufl., (Copyright 1940) 314. Um die unreinen Ausdünstungen und die unheilbringenden Geräusche zu beseitigen, verbietet der Kaiser in einem Edikt von 12 Februar 363, Leichenbegängnisse am Tag abzuhalten, Ebd. 315.

Es ist hier nochmals anzumerken, dass die Christen bei den Märtyrergräbern Eucharistie gefeiert hatten. Aufgrund religionsgeschichtlicher Parallele sieht Andresen darin eine „Theologisierung“ der mit Leichenschmaus zelebrierten antiken Gedächtnisfeier für die Verstorbenen.

Bereits in den Mysterienreligionen der Zeit finden wir eine Tendenz, die völlig diesseitige, rohe Lebensfreude „sepulkralen Epikureismus“ des antiken Totenkultes, welche die furchterregende Erscheinung des Todes zu bezähmen berufen war, zum Träger eschatologischer Hoffnungen umzugestalten.<sup>56</sup>

Die Christen haben sich jährlich am Todestag der Märtyrer für eine Gedächtnisfeier an den Gräbern zusammengefunden (*refrigeria*).<sup>57</sup> Durch die beginnende Märtyrerverehrung gewann der Brauch religiöse Bedeutung. Das für den Verstorbenen dargebrachte Speise- oder Trankopfer wurde mit der Zeit zum sakramentalen Opfer Christi in der Eucharistie.<sup>58</sup>

Für einen frommen Heiden wäre eine, an die Gottheit gerichtete Kulthandlung bei einem Grab völlig unvorstellbar gewesen. Allein die Nähe der Toten und des Todes macht unrein und folglich zu jederlei Kulthandlung unfähig.

Im Apolloheiligtum von Daphne verstummten die Götterbilder und der Gott würdigte das Heiligtum nicht mehr seines Besuches, weil es von einer Kapelle der Christen – gebaut zur Aufnahme der Gebeine des Märtyrers Babylas<sup>59</sup> – entweiht worden ist.<sup>60</sup>

56 ANDRESEN, „Kritik am Tanz“, 1961, 245-248.

57 AAVV, „Heilige/Heiligenverehrung“, *TRE* 14, 1985. 648-649 – STUBER, Alfred, *Refrigerium interim. Die Vorstellung vom Zwischenzustand und die frühchristliche Grabeskunst*, Hanstein, Bonn, 1957.

58 Vgl. CYPRIAN, *Ep.* 12. 2. zum Gedächtnis der Märtyrer dargebrachte Gaben und Opfer! STUBER, *Refrigerium*, 1957. 249. Schließlich merkt der Autor an: „Die theologische Umdeutung hat nicht verhindern können, was wir oben als Profanisierung, jetzt aber als Paganisierung bezeichnen müssen. Die christlichen Feiern für die Märtyrer wurden zum Schauplatz einer diesseitigen Lebensfreude. Es konnte dabei nicht ausbleiben, dass zugleich das bisher unterdrückte Element des Leichentanzes wieder lebendig wurde“.

59 Vgl. *HE* VI.29.4. und VI.39.4.- Der hl. Babylas ist 251 in Antiochien während der decischen Verfolgungen gestorben- Dazu SAUGET, „Babila di Antiochia“: DI BERARDINO, Angelo (a cura di), *Dizionario Patristico e di Antichità` Christiana. (DPAC)* 1., Marietti, Genova, 1983, 464-465.

Die Märtyrergräber galten für Christen zugleich als beliebte Bestattungsorte, einerseits wegen des Glaubens einer heilvoll-mächtigen *praesentia* des dort begrabenen Märtyrers,<sup>61</sup> andererseits, weil man an den dort verrichteten Gebeten teilzuhaben hoffte.<sup>62</sup>

Mit dem zunehmenden Aufkommen der Translationen von Reliquien ist die Märtyrerverehrung von ihrer ursprünglichen Ortsgebundenheit losgelöst worden. Constantin ließ zu Ehren der Heiligen Apostel in Constantinopel in aller Pracht eine Kirche bauen, welche er sich als Grabeskirche dachte,<sup>63</sup> und wohin er Reliquien von Aposteln übertragen ließ.<sup>64</sup>

Mit den Translationen der Märtyrerreliquien war sogar die Möglichkeit gegeben, ehemalig heidnische Heiligtümer in christliche Kultstätte umzugestalten.<sup>65</sup>

Eine andere Kultform der Märtyrerfeste war die Vigilie. Zunächst sind Vigilien in der großen Osternacht gefeiert worden, und erst später, – zum Teil als Ersatz für die zahlreichen heidnischen Pervigilien – haben sie in den Märtyrerkult Eingang gefunden. Auf die Problematik ihrer Abläufe, ihrer Entartungen, und auf die darauf folgende Umgestaltung wurde im obigen bereits hingewiesen.

Auch nach Eusebius' Zeugnis wurden die Christen öfters bezichtigt, den Gekreuzigten zu verlassen, und ihre Toten als Götter anzubeten.<sup>66</sup>

Demgegenüber spricht der Glaube der Christen den Märtyrern innerhalb des Kultes eine ganz andere Stellung zu, und dieses Bekenntnis kommt auch in den späteren Schriften der Kirchenväter immer wieder vor.<sup>67</sup>

60 PHILOSTORG, *Hist. Eccl.* 88f. mit Parallelstellen (ed. J. Bidez, Leipzig, Hinrichs 1913.): BIDEZ, *Julian der Abtrünnige*, 1940, 302-303.

61 Vgl. das 5. Kapitel von BROWN, *A szentkultusz*, mit dem Titel „Praesentia“.  
62 *Vita* IV.60.

63 *Vita* III.58-59 (*martyrion*).

64 SOKRATES spricht in seiner Kirchengeschichte von Reliquien in der Apostelkirche, *Hist. Eccl.* I.40.

65 Die erste offizielle Translatio, von der wir Zeugnis haben, ist die, des oben erwähnten Babylas' von Antiochien, die Translatio wurde mit der Absicht gemacht, die, dort damals blühende Apolloverehrung zurückzudrängen, SAU-GET, „Babila di Antiochia“: *DPAC* I, 1983, 465.

66 *HE* IV.15.41.

„Sie (die Bezichtigter) sahen nicht ein, dass wir Christus, der für das Heil aller, die auf Erden erlöst werden, gelitten hat, nicht verlassen, und nicht einen anderen anbeten können. Christus beten wir an, weil er der Sohn Gottes ist, den Märtyrern aber erweisen wir als Schülern und Nachahmern des Herrn würdige Verehrung wegen ihrer unübertrefflichen Liebe zu ihrem König und Lehrer. Möchten doch auch wir ihre Genossen und Mitschüler werden!“

Es wird hier klar zwischen Liebeserweis (*agapomen axios*) und Anbetung (*proskynumen*) unterschieden. Der Text ist ein Zitat aus der Märtyrerrakte Polykarps, der aus der zweiten Hälfte des 2. Jh. stammt – durch seine Antiquität ist er ein besonders wertvolles Zeugnis der Auffassung der Urkirche über die Märtyrerverehrung.

Andererseits gab es wohl Fälle, in denen die Grenzen zwischen den beiden genannten Kultformen, – reserviert für die Gottesanbetung bzw. für den Kult der Märtyrer, – in heterodoxen Gruppen verwischt werden.<sup>69</sup>

Den Blutzegen erweist man Ehre, weil ihre Liebe und Hingabe zu Christus als unübertreffliches Beispiel all denen gilt, die jetzt zu kämpfen haben.

Was beim Martyrium wirklich wichtig ist, ist nicht das Sterben, sondern das Bekenntnis zu Christus. Folglich sind auch die überlebenden Bekenner, Zeugen ihrer Auserwählung und ihres Sieges.<sup>70</sup>

Bei den Märtyrern von Alexandrien hören wir von einem fünfzehnjährigen Bekenner, namens Dioskur:<sup>71</sup>

„Den Dioskur aber, der sich vor aller Augen so sehr ausgezeichnet und so weise Antworten auf seine Fragen gege-

---

67 ORIGENES, *C.Cels.*, 7.67ff, 8,1ff; HIERONYMUS, *Ep. 109*; AUGUSTINUS, *De civ. Dei* 22, 10.

68 *HE* IV.15.41-43.

69 Vgl. Die Mahnung des EPIPHANIUS, *Haer.*, 79, 9; DÖLGER, „Die eigenartige Marienverehrung der Philomarianiten oder Kollyridianer in Arabien“: *Antike und Christentum Kultur- und religionsgeschichtliche Studien Bd. 1*, Verlag Aschendorff, Münster, (1929) 2. Auflage, 1974. 107-142.

70 *HE* VI.41.23. und 42.3.

71 *HE* VI.41.(19-)20.



ben hatte, ließ der Richter aus Bewunderung frei mit dem Bemerkten, er wolle ihm mit Rücksicht auf seine Jugend Frist zur Sinnesänderung geben. Und heute lebt dieser prächtige Dioskur unter uns, verblieben für den längeren Kampf und Streit.“

Die am Leben gebliebenen Bekenner, genauso, wie die Christen, die das Gedächtnis der Märtyrer mit Freude und Jubel begehen, sind für einen längeren Kampf und Streit berufen. Sie aber, die ihr Leben als Schüler und Nachahmer Christi leben wollen, finden in den schon vollendeten Märtyrern nicht nur große Vorbilder, sondern auch mächtige Fürsprecher.<sup>72</sup>

Der oben zitierte Brief des Bischofs Dionysius erhält noch einen wichtigen Hinweis bezüglich der Theologie eines beginnenden Heiligenkultes. Ursprünglich hatte sich der Heiligenkult zum großen Teil aus dem Kult der Märtyrer entwickelt.<sup>73</sup> Der Kampf und Zeugnis der Märtyrer wird dabei mit dem, des alltäglichen Lebens der Christen verglichen, wobei letzterer gar nicht als minderwertiger gilt.

Das folgende Zitat aus dem Brief des Dionysius bezeugt einen Schritt dieses Überganges, und gehört zu den ältesten Textzeugen.<sup>74</sup>

„Da die meisten unserer Brüder in übermäßiger Liebe und Freundlichkeit sich selbst nicht schonten und füreinander eintraten, furchtlos sich der Kranken annahmen, sie sorgfältig pflegten und ihnen in Christus dienten, starben sie gleich diesen freudigst dahin, angesteckt vom Leide anderer, die Krankheit der Mitmenschen sich zuziehend, freiwillig ihre Schmerzen annehmend. (...) Auf solche Weise schieden aus dem Leben die Tüchtigsten unserer Brüder, Priester, Diakonen, Laien. Sie genießen so hohe Ehre, dass ihr Sterben, das durch ihre große Frömmigkeit und ihren starken Glauben veranlasst ward, in keiner Weise hinter dem Tode der Märtyrer zurücksteht.“

<sup>72</sup> Vgl. *HE* VI.5.3. und VI.42.5.

<sup>73</sup> Vgl. BAUMEISTER, „Heiligenverehrung 1“, *RAC* 14, 1988, 96-150.

<sup>74</sup> *HE* VII.22.7-8.- Von der Mitte des 3.Jh – Dazu AAVV, „Heilige/Heiligenverehrung“, *TRE* 14, 1985. 649 ff.

Entscheidend für die hohe Ehre bei ihren Mitchristen war die große Frömmigkeit und der starke Glaube, von denen das Leben und Tod dieser Brüder gekennzeichnet war. Wie die Märtyrer ihren Glauben durch ihre Standhaftigkeit, trotz aller Folterungen und des Martertodes, bezeugt hatten, taten die obenerwähnten Priester, Diakone und Laien dasselbe durch die heroische Liebe, mit der sie ihre Kranken pflegten, und den an der Pest Gestorbenen die letzte Ehre erwiesen – bis sie selbst vom Pest angesteckt starben.

Ein Unterschied in der Terminologie – zwischen dem *martyris* (Märtyrer) und dem *omologetes/omologos* (Bekenner) – ist bereits im, aus der zweiten Hälfte des 2. Jh. stammenden Brief der Gemeinden von Vienne und Lyon zu finden.<sup>75</sup>

---

75 HE V.2.2.4.- BAUMEISTER, „Heiligenverehrung 1“, RAC 14, 1988, 111.